

Die Volkswacht erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis einschließlich der illustrierten Beilagen „Die neue Welt“ und „Für unsere Frauen“ monatlich 75 Pfg., vierteljährlich 2,25 Mk., einschließlich Trägertlohn. In den Abbestellen monatlich 60 Pfg. Durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 Mk., einschließlich Beleggeld. Einzelnnummer 5 Pfg.

Volkswacht

Anzeigenpreise:
Die 6-spaltige Zeitzeile 20 Pfg., für auswärts 30 Pfg., die 3-spaltige Reklamezeile 60 Pfg. Anzeigensatz und Wohnungsanzeigen 10 Pfg. Anzeigen mit Maßbestimmung werden besonders berechnet.
Bei Wiederholungen Rabatt laut Tarif

Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen

Redaktion und Expedition
Paradiesgasse Nr. 32

Publikations-Organ der Freien Gewerkschaften

Telephon für Redaktion und Expedition 3290

Beilagen: Die neue Welt, illustriertes Unterhaltungsblatt für unsere Frauen mit illustrierter Modenzeitung

Nr. 57

Danzig, Sonnabend den 9. Mai 1914

5. Jahrgang

Ein Förderer der Unsitlichkeit

Von besonderer Seite wird uns geschrieben:

Die Regierung des Deutschen Reiches leidet wieder einmal an jenem Sittlichkeitsfieber, der sie periodisch befällt. Das ist erklärlich angesichts der sinkenden Tüchtigkeit, die in großen Schichten der besitzenden Klassen den sich vollziehenden Verwesungsprozeß der bürgerlichen Gesellschaft kündigt. Die Büttelgewalt, die als Zensor über Theaterstücke und andere künstlerische Schöpfungen entscheidet, die Büttelknüppel, die hinter jeder sogenannten Künstlerpostkarte her ist, sollen durch die kleine sog. Sünde die höhere Weihe und zugleich weiterreichende Machtbesugnisse erhalten. Es erübrigt sich, noch etwas zur Kritik dieses Wechselbalsams von muffiger Einsichtlosigkeit und stofflosstem Polizeigeist zu sagen. Er ist in unserer Presse bereits kräftig zerzaust worden. Dagegen möchten wir hier einen großen Förderer der Unsitlichkeit an den Pranger stellen, einen großen Förderer, von dem die amtlichen Moralbesessenen schweigen. Wir meinen den Militarismus.

In der Tat: neben der schreienden wirtschaftlichen Not breitet sich ausgebeuteter Volksfurcht und den Zuständen, die auf dem Boden solcher Not erwachsen; neben dem Ueberfluß und dem Müßiggang mit ihrem korumpierenden Folgen in der kleinen Welt der Besessenen, wüthten wir in der ständigen, schwülen, von tausend Barbarieen und höflichen Begierden geschwängerten Atmosphäre der bürgerlichen Ordnung kaum einen fürchterlicheren Wegbereiter der Verrohung und Unsitlichkeit als gerade den Militarismus. Er erweist sich auch in diesem seinem Wesenszug als das legitime Kind des Kapitalismus. Es ist noch nicht allzulange her, daß dies wieder einmal so offiziell wie nur möglich bestätigt werden mußte.

Das war vor dem Kriegsgericht zu Straßburg, als dort zum ersten Male über die Taten des Leutnants von Förstner verhandelt wurde. Dabei sagten zwei Zeugen aus — ein Schlossermeister und ein Oberlehrer, also Männer von unverdächtig bürgerlicher Gesinnung — daß die Truppen des jungen Herrn, ein zottiges Lied singend, durch das Städtchen Dettweiler gezogen waren. So schmutzig waren die gegrahten Unanständigkeiten, daß die beiden Zeugen sich scheuten, sie vor Gericht zu wiederholen, und daß die Berichte in der Tagespresse ebenfalls auf ihre Wiedergabe verzichteten.

Man vergegenwärtige sich, in welchem Blicke die gerichtlich festgestellte Episode den Militarismus als Erzieher zeigt. Soldaten rücken aus, darunter Rekruten — so läßt wenigstens der Sachverhalt schließen. Rekruten, von denen gewiß manche, wir hoffen viele, trotz aller Lebensnot von daheim ein keusches Empfinden in geschlechtlichen Dingen mit in die Kaserne gebracht haben. Ausgerechnet ein unflätiges Vieh ist es, das von den jungen Burken angestimmt wird, damit der ermüdende, langweilige Drill weniger hart gefühlt werde. Die Zoten klingen auch an die Ohren des „Zivilpads“, an dem die Truppen vorübermarschieren, und das Zivilpad besteht nicht lediglich aus Schlossermeistern und Oberlehrern, die sich ihr Teil denken. Es befinden sich darunter Frauen, Mütter, die mit qualender Herzensangst an den Sohn in der Kaserne denken, halbwüchsige und Kinder . . .

Der Militarismus als Erzieher der jungen Männer, des Volks, wie er leidet und lebt! Man vergesse nicht, daß der gerichtlich beschleunigte Vorgang sich in Gegenwart von Aufsicht und Befehl führenden Vorgesetzten abgepielt hat. Also auch zum allermindesten mit ihrer stillschweigenden Duldung. Wie würden die Herren Epaulerträger dreingewittert haben, wenn es den Soldaten eingefallen wäre, die Markseilbahn oder gar den Sozialistenmarsch anzuführen!

Wie erzieherisch der Militarismus auf die geschlechtliche Sittlichkeit der Truppen wirkt, dafür gibt es einen geradezu klassischen Beleg. Nämlich einen Vorgang aus dem internationalen Hunnenfeldzug in China, der ja alle Vorzüge militärischer Manneszucht und Kulturträger in hellsten Lichte erstrahlen ließ. Hören wir, was Genosse Kunert in der Sitzung des Reichstages vom 31. März 1906 darüber feststellte: „Meine Herren, der Strafantrag gegen mich wurde ferner gestellt im Hinblick darauf, daß ich behauptet hatte, daß deutsche Soldaten geschlechtliche Gewalttate an chinesischen Frauen verübt haben. Diese Behauptung ist bewiesen worden, eidlich vielfach bewiesen worden. Es sind dabei so ungeheuerliche Dinge ans Tageslicht gekommen, daß ich es mir verage, darüber nähere Angaben zu machen. Nur das eine möchte ich noch hervorheben, daß über die Tatsache hinaus, daß Frauen und Mädchen geschändet worden sind, noch bewiesen worden ist, daß auch Kinder in viehischer, in entsetzender Weise von deutschen Soldaten geschändet worden sind. Darüber hinaus aber ist auch noch vor dem halleischen Gericht bewiesen, daß eine ganz schmachvolle, höchstwürdige Vordemilitarität unter deutschem Schutz drüben in China etabliert war. Und das als amtliche Institution unter dem deutschen Banner! Ja, meine Herren, die Einrichtung war eben derartig, daß man einen anderen treffenden Ausdruck dafür nicht findet. Es waren zwei Abteilungen im Bordell, die eine für die Offiziere, die andere für die Mannschaften. Es war in verschiedenen Sprachen eine Anstalt an dem Haupte: „Nur für deutsches Militär“. Es war auch ein Wachtposten dort und es war endlich eine Sanitätsstruppe in dem Bordell tätig.“

In nicht fortzubehaltender Weise sagen uns hier beschworene

Tatsachen dieses: Unter dem Einfluß der kapitalistischen Produktion haben sich wohl die Formen des „öffentlichen Lasters“, der „gewerksmäßigen Unzucht“ geändert, allein in der Sache selbst ist die bürgerliche Gesellschaft noch nicht über das Mittelalter hinaus, wo der „Wahbel“ den jedes Meer begleitenden Troß „föhrender Fräulein“ beschlichte und den Anführern und Herren selbstverständlich das Recht der Auswahl unter den jüngsten und reizvollsten Dirnen zustand. Derselbe Imperialismus, der alle barbarischen, höflichen Wesenszüge des Militarismus steigert, auf die Spitze treibt, läßt auch die sexuelle Rohheit und Verwilderung aufs üppigste emporwuchern.

Das tritt international in die Erscheinung. Im bibelgläubigen England verlor 1888 der Oberbefehlshaber der Armee, Lord Roberts, daß für die Truppen in Indien junge, hübsche Mädchen in ausreichender Zahl zu beschaffen um unter einseitige Bestimmungen zu stellen seien. Während des Burenkrieges florirte der Mädchenhandel nach Kapstadt. Auf dem letzten internationalen Kongreß der bürgerlichen Frauenstimmrechtsverbände zu Budapest, im Sommer 1913, wurde auf den Zusammenhang zwischen Imperialismus und Unsitlichkeit hingewiesen. Die Vorsitzende des „Weltbunds“ dieser Organisationen, die Amerikanerin Frau Chapman-Catt wendete sich mit scharfen Worten gegen „die westlichen christlichen Nationen, die alljährlich ihre sogenannten Koloniatoren in alle Weite der Erde, und deren Heere Demoralisation und Prostitution in den Kolonien verbreiten.“ Frau Chapman-Catt ist nicht verdächtig, als Umstürzlerin an der vornehmsten Stütze des kapitalistischen Klassenstaats rütteln zu wollen.

Bei dem Genuß und Gehabe der approbierten bürgerlichen Sittlichkeitshüter muß es auffallen, daß sie das Licht des Militarismus als Mehrer und Verbreiter der Unsitlichkeit so gut wie ganz unter den Scheffel stellen. Ja mehr noch, daß sie mit der einen Hand segnen, was sie mit der anderen in die verurteilten Winkel der bürgerlichen Ordnung verbannen möchten. Der nationalliberale Reichstagsabgeordnete Held erklärte zum Beispiel in der oben erwähnten Sitzung, die in China unter deutscher Flagge errichteten Bordells seien eine „der weitesten sanitären Maßregeln gewesen, welche jemals von einer Behörde eingeführt wurde.“ Seine Auffassung wurde ausdrücklich von der bürgerlichen Mehrheit mit einem „Sehr richtig!“ unterstrichen. Kein noch so frommes Pastoren- oder Zentrumsbild hat den volksverrothenden und volksbeschmutzenden Vorgang in Dettweiler festgenagelt.

Der gute Bürger weiß eben oder empfindet instinktiv, daß seine heilige Ordnung der Ausbeutungswirtschaft heute des Militarismus als Schützer nach außen und innen nicht mehr entralen kann. Und er muß diesen Schützer nehmen wie ihn der Kapitalismus geboren hat: nicht bloß blutdürstig, auch schmutzstarrend. Sittliche Verwilderung ist das Gegenstück des Kadavergehorsams. Je brutaler, viehischer der Militarismus im Namen der Disziplin den Menschen im Soldaten knechtet und entwürdigt, je rücksichtsloser er alle geistigen und sittlichen Werte der Persönlichkeit unter seine Füße stampft, um so mehr Spielraum gewährt er der inneren Rohheit in jeglicher Gestalt. Auch dieser Zusammenhang der Dinge läßt die Arbeiterklasse die richtige Wertung der Lobpreisungen finden, die die Kaserne als die hohe Schule der Manneszucht und Mannesjugend feiern. Sie vergißt dabei nicht, daß heute der militärische Erzieher nicht einmal bloß in der Kaserne wirkt, daß er als pensionierter Hauptmann oder strebsamer Unteroffizier in der „staatsbürgerlichen Jugendbewegung“ ein neues, ausgedehntes Betätigungsfeld findet. Die Augiasställe des Militarismus können nicht reinigend, sie müssen abgebrochen werden.

Der Schulkassen-Ausgleich

der für die meisten preussischen Gemeinden ein ebenso dringendes als schwierig zu lösendes Problem ist, beschäftigte auch am Donnerstag noch das Dreiklassenhaus. Der Fortschrittler Cassel wünscht die Ausbringung der Schulkosten den Schulgemeinden, nötigenfalls mit erhöhter Staatshilfe zu überlassen. Die von dem Freiherrn v. Jeditz empfohlenen Besoldungskassen lehnte er ab, nicht nur, weil man damit städtische Gelder zur Entlastung der Großgrundbesitzer verwenden will, sondern auch, weil es kommunistisch sei, die eine Gemeinde für die andere zahlen zu lassen. Herr Cassel befürchtet von den Besoldungskassen auch, daß dann die Schulen ganz der staatlichen Bürokratie ausgeliefert würden und er lobte den Minister wegen seiner Zurückhaltung in der Einschränkung des gemeindlichen Einflusses auf die Schule. Zu einem solchen Lob vermochte Genosse Hirsch mit Recht einen Grund nicht zu finden und er führte diese Entschlossenheit des Ministers darauf zurück, daß die reaktionäre Landtagsmehrheit der Regierung genügend gefährliche Besoldungen für reaktionäre Streiche gegeben hat, jedoch sie es nicht mehr nötig hat, auf illegalem Wege, durch Verordnungen u. dgl. die wahrhaftig fast nur auf dem Papier stehende Selbstverwaltung der Gemeinden noch weiter zu verkümmern! Genosse Hirsch forderte Uebernahme sämtlicher Volksschulkassen auf den Staat und er wies nach, daß diese Forderung keineswegs etwas Ungeheuerliches darstellt. Nachdem noch der

Zentrumsparrer Schmitt auch hier für kräftige Schulverpflattung eingetreten war, nahm das Haus den Antrag der Budgetkommission an, der eine Vorlage über den Schulkassenausgleich fordert. Zunächst weiß aber die Regierung selbst nicht, wie sie sich da helfen soll.

Den Rest der Sitzung füllte eine Debatte der bürocratischen Parteien über die Erleichterung des Universitätsstudiums der Volksschullehrer aus. Der Minister erklärte, daß die bereits bestehenden Kurse allen berechtigten Forderungen genügen. Einigenmaßen interessant war das Auftreten des Zentrumspars. Dr. Hefz, eines Kreisinspektors, der gegen die liberalen Redner mit einer Selbstgefälligkeit und einer Allwissenheit polemisierte, die Herrn Hefz zur Verleihung des Titels eines Dreiklassen-Grzbergers geeignet erscheinen läßt. Er sei auch sonst dem nächstjährigen Ordensfest empfohlen!

Auch am Freitag wird man mit dem Kultusetat noch nicht fertig werden.

Politische Tagesübersicht

Deutschland

Berlin, 7. Mai. Die Budgetkommission des Reichstages nahm einen Beschlus betreffend Postdampfschiffenlinien mit überseeischen Ländern an, dazu einen Zentrumsantrag, der den Reichskanzler ermächtigt, die bestehende, regelmäßige Postdampferverbindung mit Australien bis zum 31. März aufrechtzuerhalten und zu subventionieren.

Die Novelle zum Kaltegesetz wird dem Reichstag, wie die Korrespondenz Woth meldet, mit Rücksicht auf seine Geschäftslage erst im Herbst zugehen.

Vertagung des Petroleummonopols. Die Reichstagskommission zur Beratung des Entwurfs über den Verkehr mit Leuchtöl hat sich heute auf unbestimmte Zeit vertagt.

„Trachtel am ersten nach dem Reich Gottes . . .“ Der in den nächsten Tagen zusammentretenden Landesynode des Fürstentums Lippe wird eine Vorlage über die Erhöhung der Pfarrergehälter unterbreitet werden. Die vorgeschlagene und mit der fortschreitenden Teuerung aller Lebensverhältnisse begründete Erhöhung beträgt im Durchschnitt etwa 25 Prozent. Dabei ist die letzte Aufbesserung erst im Jahre 1907 erfolgt. Die notwendigen Mittel sollen durch eine Erhöhung der Einkommensteuer aufgebracht werden, zu der alle Landesangehörigen beitragen müssen, einerlei, ob sie Christen, Juden oder Heiden sind.

Gut zu leben erscheint auch Geistlichen als ein Ziel auf's Innigste zu wünschen. Mögen die breiten Massen der Bevölkerung mehr Steuern zahlen und sich einschränken! Die Hauptsache ist, daß die Geistlichen viel Geld für ihre religiöse Tätigkeit einheimsen!

Die in Aufstand verurteilten Luftschiffer sind am Donnerstag nach Berlin zurückgekehrt. Bekanntlich sind sie von den russischen Behörden gegen Stellung einer Kaution freigelassen worden. Sie haben Berufung eingelegt. Der Lei ihnen beschlagnahmte Ballon ist Eigentum des Deutschen Luftschifferverbandes und hat einen Wert von 10000 Mark. Der Verband beabsichtigt, bei den russischen Gerichten das Verfahren auf Herausgabe des Ballons anzustrengen. Die russischen Gerichte treiben freilich eine inhumaner Justiz, wie sie ihnen von der Regierung befohlen wird, so daß es dem Deutschen Luftschifferverband wenig nützen wird, wenn er vom Teufel an dessen Großmutter appelliert.

Sürtet

— Elf Kurden gehängt! Am Donnerstag wurden in Bitlis elf kurdische Revolutionäre, die kriegsrechtlich wegen des letzten Aufstandes abgeurteilt waren, gehängt. 66 andere freigesprochen. Die Untersuchung dauert fort.

Deutscher Reichstag

251. Sitzung, Donnerstag den 7. Mai, nachmittags 2 Uhr.
Am Bundesratsstisch: Kühn, Kräfte.
Abg. Speck (Ztr.) begründet den von Abgeordneten aller Parteien eingebrachten Beschlus, wonach die Aufwandsentschuldigungen unspendbar gemacht werden sollen, die an Familien gewährt werden, von denen zwei oder mehr Söhne im Heer bei der Marine, oder bei den Saugruppen eingetretet sind.
Ueberweisung an eine Kommission wird nicht beantragt; der Entwurf wird deshalb sofort auch in zweiter Lesung debattelos angenommen.
Es folgt die zweite Beratung der Ergänzung des Besoldungsgesetzes.
Reichsschatzsekretär Kühn: Ich habe namens der verübundenen Regierungen, die schon in der Kommission abgegebene Erklärung zu wiederholen, daß wenn der Reichstag dem Entwurf in der Form zustimmen sollte, wie er die Kommission verlassen hat, die Regierungen dem Entwurf die Genehmigung verweigern

müssen In der Kommission sagte man, das würde ein Schwestern der Entwurfs beibehalten, und eine weitgehende Zustimmung unter den Beamten hervorzubringen, für die die Verantwortung die Regierung treffen würde. (Sehr richtig.) Ob dieses: Sehr richtig! Brauchen im Lande einen Mittelstand, den man nicht mehr zerschlagen. Trotz der schweren Bedenken gegen selbst antwortende folgende Neubestimmungen des Besoldungsgehaltes hat die Regierung der im vorigen Jahre vom Reichstag beschlossenen Änderung ihre Zustimmung gegeben, und in weiterer Konsequenz der vorjährigen Beschlüsse eine neue Vorlage eingebracht, in der gleichzeitig auch die Verhältnisse der Besoldigung nach einem Punkte des Reichstages neu geregelt werden sollen. Eine tiefgehende Verantwortung übernahm die Regierung mit dem Reichstag, und darüber, daß der Reichstag noch weitere Besoldungsgruppen zu bilden wünscht. Eine grundsätzliche Meinungsvorstellung ist auch das, denn die Regierung hat nie erklärt, daß sie der Forderung weiterer Besoldungsgruppen im Prinzip entgegensteht, nur jetzt kam sie nicht auf die Konsequenzen des Beschlusses ein. Jede Änderung des Besoldungsgehaltes nicht zu weite Konsequenzen nicht nur für das Reich, sondern auch für die einzelnen Bundesstaaten und Kommunen nach sich. Ich kann vollkommen verstehen, daß der Reichstag noch weitere Besoldungsgruppen zu bilden wünscht. Nach der Regierung wünscht sie, in langem in der Zukunft ist die Beamten von niemandem übertritten und wird auf einem Vorstoß an die Beamten, sobald die Vorarbeiten erledigt sind, und die Möglichkeit der Durchführung besteht. Ich kann aber nicht verstehen, daß, weil die in der Vorlage nichtgenannten Besoldungsgruppen unberücksichtigt bleiben sollen, man sich die anderen in der Vorlage genannten nicht aufgebessert werden können. Warum sollen, wenn die genannten unterbeamten nicht aufgebessert werden, deshalb auch die Oberbeamten nichts bekommen, warum sollen, wenn man sich über die Gehaltsgehälter in Maßhaltigkeiten nicht einig sein kann, auch die Besoldungsverhältnisse der Oberbeamten bis ins Ungeheuer hinaus nicht geregelt werden. Deshalb richte ich die dringende Bitte an Sie, Ihren ablehnenden Standpunkt aufzugeben, und dem Entwurf, wie er Ihnen von der Regierung unterbreitet worden ist, zuzustimmen.

Abg. Ebert (Soz.): Nach der Erklärung des Staatssekretärs scheint das Schicksal der Besoldungsreform besiegelt zu sein. Ich habe es aber trotzdem oder gerade deshalb für notwendig, die Stellung meiner Freunde wenigstens zu den entscheidenden Punkten der Vorlage noch einmal kurz zu präzisieren. Der Staatssekretär hat ausgesprochen, daß es unzweckmäßig ist, wenn der Reichstag sich in so schneller Folge wie bisher mit Besoldungsänderungen zu befassen habe. Es ist richtig, daß der vorliegende Entwurf die dritte Novelle zur Besoldungsordnung ist. Für diesen Vorgang ist aber vor allem die Reichsregierung selbst verantwortlich.

zu machen. (Sehr richtig.) Der Vorgang ist verschuldet durch die durchaus unzulässige Regelung der Besoldungsreform von 1909. (Sehr richtig.) Wenn damals den berechtigten Wünschen der Beamten, insbesondere der Unterbeamten, nur einigermaßen Rechnung getragen worden wäre, dann wäre die vorjährige und auch die diesjährige Besoldungsreform überflüssig gewesen. (Sehr richtig.) Die 1909 vom Reichstag in Aussicht genommenen Gehaltsaufbesserungen waren kaum hoch genug, um das Reich auszugleichen, das sich infolge der Fall- und Steuerpolitik des Reiches in den Etats der Beamten ergab. (Sehr wahr! h. d. Soz.) Trotzdem hat die Regierung nicht erkannt, und es ist ihr im letzten Augenblick auch gelungen, die Mehrheit des Reichstages umzustimmen und die Beamten wieder zu enttäuschen. Seitdem sind die Ausgaben für den Lebensunterhalt noch erheblich mehr gestiegen, alles spricht sogar dafür, daß man mit einer dauernden Erhöhung in den Lebensverhältnissen rechnen muß. Jedenfalls ist kein Anseh vorhanden, für die nächste Zeit mit einem Sinken der Preise zu rechnen. Wenn nun der Reichstag verlangt, daß den Beamten das gegeben werden soll, was ihnen 1909 vorenthalten wurde, so ist das eben nur ein Akt dringender Notwendigkeit. Für die Beamten der Postämter- und Postassistentenklasse ist es im vorigen Jahre durch entschiedenes Vorgehen des Reichstages erreicht worden, mit der letzten Vorlage soll die notwendige Folgerung für die übrigen dabei in Betracht kommenden Beamten gezogen werden. Meine politischen Freunde waren von vornherein bereit, sich mit ihren Forderungen in diesem Rahmen zu halten. Wie haben uns dazu entschlossen, trotzdem eine große Anzahl weitergehender, wohl begründeter und durchaus berechtigter Wünsche der Beamten vorgelegt haben. Aber selbst dieser engherigen Rahmen, diesen bescheidenen Forderungen genügt die letzte Vorlage in keiner Weise. Sie ist zwar

ein umfangreiches Aktienstück, aber was sie an Verbesserungen für die Beamten bringt, ist überaus dürftig und gering. daß sie überall und besonders in den Kreisen der Unterbeamten bittere Enttäuschung hervorrufen mußte. Nach der Vorlage sollen die untersten Klassen bis zum Höchstgehalt von 1700 Mark um 100 Mark aufgebessert werden. Es handelt sich dabei hauptsächlich um Beamte der Reichsrentenämtern und um die Beamten der Grundbesitzerämter, die ein Jahresgehalt von jährlich 1100 Mark beziehen. Aber die in der Vorlage vorgesehenen angebliche Besserstellung der Beamten der Reichsrentenämtern ist eigentlich nur eine Fiktion. (Sehr wahr! h. d. Soz.) In Wirklichkeit sollen sie nach der Vorlage auch nicht einen roten Heller Einkommen mehr erhalten.

als bisher. Diese Beamten der Reichsrentenämtern haben nämlich seit Jahren einen nichtpensionsfähigen Zuschuß bezogen. Dieser Zuschuß ist 1909 bei der Regelung der Wohnungsgehaltszuschüsse ganz ausdrücklich als Ausgleich in Rechnung gestellt worden und zwar auf ausdrückliche Behauptung der Regierung hin. Der Vertreter der Reichsrentenämterverwaltung hat das in der Kommission bestätigt müssen und hat hinzugesagt, daß der Zuschuß damals notwendig gewesen sei, um Einkommenserminderungen zu vermeiden, was mit der Gehaltsaufbesserung allein nicht hätte erreicht werden können. Nach der jetzigen Vorlage soll nun dieser Zuschuß künftig in Höhe der veranschlagten Gehaltsaufbesserung weggelassen. Die Folge würde sein, daß die Unterbeamten, bei denen der Zuschuß 120 Mark beträgt, die Gehaltsaufbesserung aber nur 100 Mark, keinerlei Einkommensverbesserung erfahren würden. In der Kommission ist es uns gelungen, durch Streichung des § 5 der Vorlage die Aufrechnung des Zuschusses mit der Gehaltsaufbesserung zu vereinigen, so daß den Unterbeamten der Reichsrentenämtern nun tatsächlich die in Aussicht gestellte Gehaltsaufbesserung auch zuteil werden soll. Nach der Regierungsvorlage sollten die höheren Beamten ihrer sehr viel höheren Zuschüsse auch künftig unwirksam weiterbezogen, nur den wirtschaftlich Schwachen, den unteren und mittleren Beamten, sollte er gegen die Gehaltsaufbesserung aufgerechnet werden. (Wort! Wort!) Die Kommission hat schließlich einstimmig unsern Antrag auf Streichung dieses unangeleglichen § 5 zugestimmt. Ein weiterer großer Mangel der Vorlage war die Nichtberücksichtigung der gehobenen Unterbeamten der Post. Die gehobenen Dienststellen sind die einzige Beförderungsmöglichkeit für die Unterbeamten der Reichspostverwaltung. Eine wesentliche wirtschaftliche Besserstellung ist aber heute mit dieser Beförderung nicht verbunden, trotzdem sie in der Regel erst nach 20 bis 25 Jahren Dienst eintritt. War die Beförderung schon früher außerordentlich bescheiden, so ist sie bei der vorliegenden Erhöhung der Gehaltsgehälter heute fast ohne jede wirtschaftliche Bedeutung. Die gehobenen Dienststellen können heute weniger eine Beförderungsmöglichkeit, sondern vielmehr eine Ausbeutungsmöglichkeit der Unterbeamten genannt werden. Eine Besserstellung dieser Beamten steht in unabwiesbarem Zusammenhang mit der Veränderung des Besoldungsgehaltes. Die überaus bescheidenen Gehaltsgehälter der Kommission — Gehalt der Gehobenen 1500—2500 Mark, Aufsteigungsfrist 15 Jahre — bleiben weit hinter den Forderungen der Beamten zurück; die Regierung aber macht sie zum springenden Punkt. Der Staatssekretär gibt zu, daß

die Verhältnisse in der Oberschaffnerklasse unhaltbar geworden sind, und lehnt nur ab, daß zurzeit eine Besserstellung erfolgen soll. Ja, sollen wir denn jedes Jahr mit einer Besoldungsreform beschäftigt sein? Wenn wir unsere weitergehenden Forderungen zurückgestellt haben, so nur, um möglichste Einmütigkeit des Reichstages zu erzielen. Für uns sind die Kommissionsbeschlüsse das allermindeste, was den Unterbeamten gewährt werden muß. Ein Nachgeben ist für uns völlig ausgeschlossen. (Sehr wahr! h. d. Soz.) Wenn der Bundesrat trotz dieser Selbstbeschränkung des Reichstages sich ablehnend verhält, so ist dabei wohl seine allgemeine Stellung gegen diesen Reichstag entscheidend gewesen. Der Staatssekretär hat in der Kommission von vornherein den Standpunkt eingenommen: Vogel, fröhlich, oder stirbt! (Sehr wahr! h. d. Soz.) Wo bleibt da noch die verfassungsrechtliche Stellung des Reichstages? Wie lange will sich der Reichstag eine solche Behandlung noch gefallen lassen? (Sehr gut! h. d. Soz.) Die Latit des Bundesrats läuft darauf hinaus, den Reichstag völlig auszuschalten. Dieser unwürdige Zustand muß endlich ein Ende haben. (Bravo! h. d. Soz.) Finanzielle Bedenken können für die Haltung des Bundesrats nicht entscheidend gewesen sein, denn dazu ist das Objekt angefaßt der 500 Millionen Leberchüsse der Post denn doch zu gering. Soll die Rücksicht auf Preußen soweit gehen, daß die preussische Regierung dem Reichstag seine Be-

schlüsse diktieren? Wenn Preußen es an dem nötigen Blutzucker gegenüber seinen Beamten fehlen läßt, dann kann doch nicht der Reichstag gezwungen sein, in denselben Fehler zu verfallen. (Sehr wahr! h. d. Soz.) Präsident Kämpf trägt den Ausdruck: Laßt die Regierung die Besoldungsfrage scheitern, dann geht sie ihre Beamtenfreundlichkeit selbst in das richtige Licht. An schönen und billigen Lebensarten für die Beamten hat sie es nie fehlen lassen. Jetzt aber verlangt sie, es zu gibt, die Worte in die Tat umzusetzen. (Sehr wahr! h. d. Soz.)

Wenn es sich um Forderungen für den Militarismus handelt, kommt es auf einige Duzend Millionen nicht an. Hier aber, wo es sich um eine geringfügige Aufwendung für einen gerechten sozialen Zweck handelt, knüpft die Regierung die Taschen zu und weist den Unterbeamten die Tür. Demgegenüber beharren wir auf unserm Standpunkt und auf den Kommissionsbeschlüssen. (Sehr wahr! h. d. Soz.)

Abg. Raden (Str.): Wir bedauern das Vergehen des Bundesrats, daß nicht nur unter den Beamten eine tiefgehende Zustimmung hervorgerufen muß, sondern es auch fruchtlos erscheinen läßt, ob eine derartige Einigung wie diesmal auch in Zukunft im Reichstag möglich sein wird.

Abg. Baurmann (nat.): Im vorigen Jahre bei der Deckungsfrage hat die Regierung sich eine weitgehende Umgestaltung gefallen lassen. Bei dieser viel weniger wichtigen Vorlage legt sie unsern Wünschen ein starres Rein entgegen. Die Post ist das doch noch einmal überlegen. (Bravo! h. d. Soz.)

Abg. Dr. Oetzel (Soz.): Die Regierung sollte bedenken, daß unsere Forderungen recht maßvoll sind. Hoffentlich wird sich bis zur dritten Lesung noch ein Weg zur Verständigung finden. (Bravo! recht.)

Reichssekretär Kühn: Auch die Regierung hat keine prinzipielle Einwendung gegen eine Besserstellung der gehobenen Unterbeamten, aber es bedarf noch längerer Erwägungen, was für Konsequenzen das für andere Beamtenklassen nach sich ziehen wird. Durch diese Erklärung ist vielmehr eine Grundlage zur Verständigung gegeben.

Abg. Kopsch (Wpt.): Bei der Deckungsfrage gab die Regierung nach, weil es sich um Einnahmen handelte, heute bleibt sie fest, weil es sich um Ausgaben handelt. Wir werden selbstverständlich auf den Beschlüssen der Kommission beharren. (Bravo! h. d. Wpt.)

Abg. Schulz (Wpt.) gibt der Hoffnung auf eine Verständigung bis zur dritten Lesung Ausdruck.

Abg. Dr. Haagen (Erl.) und Abg. Wernert-Hersdorf (Deut.) treten für die Kommissionsbeschlüsse ein.

Abg. Dr. Weill (Soz.): Den § 5, der den Reichsrentenbeamten die Zulage nimmt, hat die Kommission einstimmig gestrichen. Ich hoffe, daß das auch im Plenum geschieht. Freilich lassen die Ausführungen der Herren Oetzel und Schulz befürchten, daß dieser Paragraph einer Verständigung geopfert werden soll. Meine Fraktion wird an den Kommissionsbeschlüssen um so mehr unerschütterlich festhalten, als der Reichstag eine außerordentliche Bescheidenheit und Mäßigkeit bewiesen hat. Wenn die Regierung einen festen und nachhaltigen Willen des Reichstages erweist, wird sie nachgeben. (Bravo! h. d. Soz.)

Die Debatte schließt. Die Vorlage wird nach den Beschlüssen der Kommission einstimmig angenommen.

Hierauf wird fortgefahren in der

Veratung des Militäräters.

Ariegominister v. Falkenhayn: Am Schluß der gestrigen Sitzung hat der Abg. Liebknecht sich gegen meine Ausführungen über das Stuttgarter Protokoll gewandt. Ich stelle fest, daß ich ihn mit keinem Worte erwähnt habe, weil ich gar nicht mußte, daß er in Stuttgart zugegen gewesen ist und dort sogar eine Hauptrolle gespielt hat. Mittlerweile habe ich heute früh mit einiger Mühe den offiziellen Bericht über die Erste internationale Konferenz der Jugendorganisationen der sonst aus dem Buchhandel zurückgezogen ist, verschaffen können. In diesem Bericht sind folgende Punkte dessen, was ich gestern gesagt habe, enthalten: „Das wesentliche Ziel der antimilitaristischen Propaganda ist Verminderung und Beseitigung des militärischen Geistes. Der denkbar größte taktische Fehler ist es, die für den Militarismus unzuverlässigen Elemente, die zur Desorganisation beitragen, von der Armee fernzuhalten, wodurch deren Gefährlichkeit vermehrt wird. (Hört! hört! recht.) Sorgen Sie dafür, daß die internationale Jugendbewegung in dem antimilitaristischen Kampfe eine ehrenvolle Rolle spielt.“ Dann ist auch in dem Protokoll noch

Die Götter dürsten

Roman aus der französischen Revolution von Anatole France

Coarist hörte zu und begriff ihn. Bisher hatte er die Girondisten im Verdacht, die Wiederkehr der Monarchie oder den Sieg der Orleansisten zu begünstigen und die Heldenstadt, die Frankreich befreit hatte, und die dereinst die ganze Welt befreien würde, ins Verderben zu stürzen. Jetzt, wo er der Stimme des Weisen lauschte, erkannte er höhere und reinere Wahrheiten, bildete er sich eine revolutionäre Metaphysik, die seinen Geist über die plumpen Jussulie, über die Irrtümer der Sinne, in das Reich der absoluten Gewissheit hinaushob. An sich sind die Dinge ja durcheinander gemischt und voller Verwirrung; die Tatsachen sind so verwickelt, daß man sich darin verirrt. Robespierre vereinfachte sie, brachte Gut und Böse auf klare und einfache Formeln. Hier Föderalismus, dort Antiföderalismus. In der Einheit und Unveränderlichkeit lag das Heil, im Föderalismus das Verderben. Gamelin schwelgte in der tiefen Freude eines Gläubigen, der das rettende und das verdammende Wort kennt. Fortan sollte das Revolutionstribunal, wie damals die geistlichen Gerichte, das absolute Verbrechen, das Verbrechen an sich kennen. Und da Coarist religiös war, so erfüllten ihn diese Offenbarungen mit höherer Begeisterung; sein Herz geriet in Entzücken und Freude bei dem Gedanken, daß er fortan ein Symbol besäße, um Unschuld und Verbrechen zu unterscheiden. Die Schape des Glaubens werden allem gerecht!

Der weiße Robespierre erwiderte ihm auch über die ruchlosen Absichten derer, die das Eigentum gleichmachen und Grund und Boden aufteilen, Reichtum und Armut aufheben und die glückliche Mittelmäßigkeit für alle einführen wollten. Von ihren Grundfängen bestochen, hatte er anfangs ihr Vorgehen gebilligt; es schien ihm den Grundfängen eines wahren Republikaners zu entsprechen. Aber Robespierre enthüllte ihm durch seine Reden bei den Jakobinern die Anschläge jener Leute, deren Absichten so lauter schienen, und bewies, daß sie es auf den Sturz der Republik angelegt hätten, daß sie die Besitzenden nur deshalb beängstigten, um der rechtmäßigen Staatsgewalt mächtige und gefährliche Feinde zu schaffen. Sobald das Eigentum bedroht war, mußte sich die ganze Bevölkerung, die an ihrem Besitz um so mehr hing, als sie wenig besaß, jählings gegen die Republik kehren. Die Privatinteressen gefährden, hieß so viel wie konspirieren. Alle die also, die unter dem Deckmantel der Volksbeglückung und der Herrschaft der Gerechtigkeit, die Gleichheit und Gütergemeinschaft als erstrebenswertes Ziel für alle Bürger hinstellten, waren Verräter und Verbrecher von gefährlicherer Art, als die Föderalisten.

Doch die größte Offenbarung, die Robespierres Weisheit

ihm brachte, waren die Verbrechen und Ruchlosigkeiten des Atheismus. Gamelin war nie ein Gottesläugner gewesen. Er war Deist und glaubte an eine Vorsehung, die über den Menschen waltete. Doch er gestand sich, daß er von dem höchsten Wesen nur eine sehr unklare Vorstellung hatte, die mit der Gewissensfreiheit eng verknüpft war; und so hatte er wohl begriffen, wie redliche Geister nach dem Vorbilde von Holbach, Volande, Helvetius und dem Bürger Dupuis das Dasein Gottes läugnen und eine Moral aufstellen konnten, welche die Quellen der Gerechtigkeit und die Regeln eines tugendhaften Lebens in der Menschenbrust suchte. Ja er hatte Mitgefühl mit den Atheisten gehabt, wenn er sie verhöhnt und verfolgt sah. Robespierre öffnete ihm auch hierüber die Augen. Durch seine tugendhafte Beredsamkeit offenbarte ihm dieser große Mann das wahre Wesen des Atheismus, dessen Absichten und Wirkungen; er bewies ihm, daß diese Irrlehre, die in den Salons und Boudoirs der Aristokraten entstanden war, die verruchteste Erfindung sei, welche die Feinde des Volkes erfinden konnten, um es zu ernüchtern und zu knechten, daß es verbrecherisch sei, den tröstlichen Glauben an eine belohnende Vorsehung aus den Herzen der Unglücklichen zu reißen und sie ohne Jügel und Leitern ihren Leidenschaften auszuliefern, die den Menschen zum schändlichen Sklaven erniedrigen, kurz, daß das monarchische Epitaphium eines Helvetius zur Unjustiz, Grausamkeit und zu allen Verbrechen führte. Und seit die Lehren dieses großen Bürgers ihm erleuchtet hatten, verabshen er die Atheisten, besonders wenn sie ein offenes und heiteres Herz besaßen, wie der alte Brotteuag.

An den folgenden Tagen hatte Gamelin Schlag auf Schlag eine Menge Menschen zu richten, einen früheren Aristokraten, der überführt war, Getreide verheimlicht zu haben, um das Volk auszuhungern, drei Emigranten, die zurückgekehrt waren, um in Frankreich den Bürgerkrieg schüren zu helfen, zwei Birnen vom Palais-Egalité und vierzehn Verschwörer aus der Bretagne, Frauen, Dreize, Jünglinge, Herren und Knechte. Das Verbrechen war offenbar, das Gesetz unbeugbar. Unter den Schuldigen befand sich ein reizendes zwanzigjähriges Mädchen im Glanze der Jugend, auf dem der Schatten ihres nahen Todes lag. Ein blaues Band schlang sich um ihr gelbes blondes Haar; ein Brusttuch von feinem Leinen umgab ihren weißen, gleichmütigen Hals.

Coarists Spruch lautete beständig auf Tod, und alle Angeklagten, mit Ausnahme eines alten Gärtners, wurden auf Schütten gehängt.

In der nächsten Woche mähnten Coarist und seine Sektion fünfundsiebzig Männer und achtzehn Frauen nieder.

Die Richter vom Revolutionstribunal machten keinen Unterschied zwischen Männern und Frauen; sie folgten darin einem Grundgesetz, der so alt, wie die Justiz, hatte der Präsident Marat, durch den Mut und die Schönheit der Charlotte Corday gerührt, sie durch einen Eingriff in das Verfahren zu

retten gesucht und darüber Amt und Würde verloren, so wurden die Frauen jetzt größtenteils ohne Gnade verhört, wie es ja bei allen Gerichtshöfen Brauch ist. Die Geschworenen fürchteten die weiblichen Listen, die gewohnte Verstellung der Frauen, ihre Verführungskünste. Den Männern an Mut gleich, forderten sie das Gericht heraus, sie wie Männer zu behandeln. Die meisten Richter waren wenig sinnlich oder sie waren es nur zu bestimmten Stunden, sie ließen sich durch nichts verwirren. Beurteilung oder Freispruch erfolgten nach ihrem Gewissen, ihren Vorurteilen, ihrer lauen oder wilden Liebe zur Republik. Die meisten dieser weiblichen Opfer waren sorgfältig frisiert und so gewöhnt gekleidet, als es ihre unglückliche Lage zuließ. Die wenigsten waren jung und noch weniger hübsch. In Nerker und Sorgen waren sie verblüht; das grelle Licht des Saales verriet ihre Ermüdung, ihre Angst, es fiel auf ihre müden Lider, ihre schalen Gesicht, ihre bleichen, verkniffenen Lippen. Trotzdem saß auf dem schicklichen Stuhl nicht selten ein junges, noch in seiner Blässe schönes Weib, während ein düsterer Schatten wie ein Schleier der Wollust seine Blitze umflorte. Mancher Geschworene mochte bei diesem Anblick gerührt oder gereizt werden; mancher mochte in seiner verderbten Phantasie die Heimlichkeiten dieses Weibes antasten, das er sich lebend und zugleich tot vorstellte und das er in wollüstigen und blutigen Vorstellungen begehrt dem Henker auslieferte. Doch still davon; wer die Menschen kennt, wird nicht daran zweifeln. Coarist Gamelin, ein kalter und gelehrter Künstler, sah nur die Antike als schön an, und die Schönheit flößte ihm weniger Verwirrung als Hochachtung ein. Sein klassischer Geschmack war so streng, daß er selten ein Weib schön fand; die Reize eines hübschen Gesichtes ließen ihn ebenso kalt wie die Farben eines Fragonard und die reizenden Formen eines Boucher. Begierde kannte er nur in der tiefsten Liebe.

Wie die Mehrzahl seiner Amtsgenossen, hielt er die Frauen für gefährlicher als die Männer. Er haßte die früheren Prinzessinnen; er sah in seinen wilden Träumen mit Elisabeth und der Oesterreicherin*) Kugeln fabrizieren, um die Patrioten zu ermorden. Er haßte sogar die Geliebten der Finanzleute, Philosophen und Literaten, die den Freuden der Sinne wie des Geistes gefrönt hatten, in einer Zeit, da das Leben noch schön war. Er haßte sie, ohne sich seinen Haß einzugestehen, und wenn er über eine von ihnen zu urteilen hatte, so verurteilte er sie aus Haß, wählte aber, sie aus Gerechtigkeit und zum Heile des Vaterlandes in den Tod zu schicken. Und seine Rechtschaffenheit, seine männliche Keuschheit, seine kalte Tugend, seine Eingabe an das öffentliche Wohl, kurz seine Tugenden legten manch reizenden Kopf unter das Henkerbeil.

*) Die Oesterreicherin ist die Königin Marie Antoinette, Elisabeth die Schwester Ludwigs XVI., die gleich der Königin guillotiniert wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Kriegsminister v. Falkenhahn: Ich habe nicht die Sozialdemokratie ungenügend genannt, sondern die Verhältnisse, die hier zu besprechen sind. Der Chef des Reichskabinetts hat in seinem Arbeitsbericht mit einer Minderheitsmeinung nichts zu tun. (Lärm: hinten herin.)

Abg. Müller (Centr.): Der sozialdemokratische Redner hat auf die Menschen des Reichstags keinen Eindruck gemacht. Unter Volk ist nicht die Masse, (Lärm: b. d. Sozialdemokraten: Surre, Surre!) Der Kriegsminister sollte keinen Einfluss gegen die tatsächliche Stellung in den Kriegsverfahren geltend machen.

Abg. Götting (natl.): Lieber die Reden der Sozialdemokratie wird sich aus dem Ausland mehr freuen, als das deutsche Volk. (Lärm: b. d. Sozialdemokraten.) Nur die verabschiedeten Offiziere sollte mehr gelten werden.

Abg. Götting (natl.): Lieber die Reden der Sozialdemokratie wird sich aus dem Ausland mehr freuen, als das deutsche Volk. (Lärm: b. d. Sozialdemokraten.) Nur die verabschiedeten Offiziere sollte mehr gelten werden.

Abg. Müller (Centr.): Der sozialdemokratische Redner hat auf die Menschen des Reichstags keinen Eindruck gemacht. Unter Volk ist nicht die Masse, (Lärm: b. d. Sozialdemokraten: Surre, Surre!) Der Kriegsminister sollte keinen Einfluss gegen die tatsächliche Stellung in den Kriegsverfahren geltend machen.

Abg. Götting (natl.): Lieber die Reden der Sozialdemokratie wird sich aus dem Ausland mehr freuen, als das deutsche Volk. (Lärm: b. d. Sozialdemokraten.) Nur die verabschiedeten Offiziere sollte mehr gelten werden.

Abg. Müller (Centr.): Der sozialdemokratische Redner hat auf die Menschen des Reichstags keinen Eindruck gemacht. Unter Volk ist nicht die Masse, (Lärm: b. d. Sozialdemokraten: Surre, Surre!) Der Kriegsminister sollte keinen Einfluss gegen die tatsächliche Stellung in den Kriegsverfahren geltend machen.

Abg. Götting (natl.): Lieber die Reden der Sozialdemokratie wird sich aus dem Ausland mehr freuen, als das deutsche Volk. (Lärm: b. d. Sozialdemokraten.) Nur die verabschiedeten Offiziere sollte mehr gelten werden.

Abg. Müller (Centr.): Der sozialdemokratische Redner hat auf die Menschen des Reichstags keinen Eindruck gemacht. Unter Volk ist nicht die Masse, (Lärm: b. d. Sozialdemokraten: Surre, Surre!) Der Kriegsminister sollte keinen Einfluss gegen die tatsächliche Stellung in den Kriegsverfahren geltend machen.

Kriegsminister v. Falkenhahn: Die Kriegsverfahren unterliegen dem persönlichen Ministerium des Innern. Dem Abg. Götting danke ich für seine Mitteilung.

Hiernach wird ein Berichtsentscheid angenommen.

Abg. Dr. Liebsch (Soz.): Ich lehne das Material des Kriegsministers über die internationale Jugendkonferenz 1907 aus seiner Seite der Taglichen Rundschau vom Februar d. J. Stamme (Lärm: b. d. Sozialdemokraten), daß im übrigen die Konferenz eine gelungene war, also Zeitungsberichte darüber gar nicht erfinden sein können.

Rechte Sitzung: Freitag 10 Uhr (Eintrag, Fortsetzung des Mittagsessens).
Schluß: 7 1/2 Uhr

Gerichtliches

Ihr laßt den Armen schuldig werden, Dann überlaßt Ihr ihn der Pein.

Der Gutsarbeiter W. wurde mit drei anderen zur Anzeige gebracht, weil sie ihrem Arbeitgeber, dem Gutsbesitzer Schöne in Ragenhagen in Mecklenburg, verschiedene Male insgesamt etwa 11 Zentner Roggen und Hafer entwendet hatten. Zweimal soll dies mit je einem Sack beim Dreschen geschehen sein, zweimal war der Transportwagen für eine Babusfuhre mit einem überzähligen Sack Roggen beladen und zweimal wurde Korn vom Kornboden geholt. Das Korn wurde jedesmal verkauft und der Erlös geteilt.

Die Angeklagten behaupteten im Termin vor der Strafammer des Landgerichts Rostock Mitte Januar 1914, sie hätten aus Not gehandelt. Der Arbeiter W. hatte z. B. (wie auch die übrigen) diese Lohnabhängige:

1000 Liter Korn jährlich, Kornprezise 40 Zentner Korn und Stroh im Werte von ungefähr 200 Mark, freie Wohnung mit 2000 Quadratmeter, Wert 60 Mark, 100 Kubikmeter Holz oder im Rahmen von etwa 20 Mark, 7 Meter Brennholz im Wert von etwa 10 Mark und täglich 3 Liter Milch, die, pro Liter zu 10 Pf. berechnet, 100 Mark ausmachen.

Dies stellt ein Einkommen von etwa 740 Mark jährlich dar. Stellt man das Korn als voll verkauft in Rechnung, dann kommen aber nur 450 Mark Vorlohn in Betracht; davon müssen alle Ausgaben für Nahrungsmittel, Kleidung usw. bestritten werden.

Das Gericht kam im Urteil auch zu der Auffassung: „Mag nun auch eine gewisse Notlage unterstellt werden, so gab diese den Angeklagten doch keinen Grund zum Stehlen. Immerhin sind den Angeklagten um deswillen mildernde Umstände anzubilligen.“

Die mildernden Umstände hinderten das Gericht aber nicht, schwere Strafen gegen drei der Angeklagten auszusprechen. Der am meisten Belastete erhielt 1 Jahr 3 Monate Gefängnis, die übrigen 9 Monate, 5 Monate und der vierte 3 Tage. Die drei Schwererbestrahten hatten wegen ähnlicher Diebstähle bereits Vorstrafen. Bei einem lag eine am 30. Juni 1913 verbüßte, noch nicht verbüßte Gefängnisstrafe von zwei Wochen vor wegen Entwendung von Weizen beim selben Arbeitgeber. Der mit 9 Monaten bestrafte Arbeiter W. war nach dem Zeugnis des Gutsbesitzers bereits mit Schulden auf die Arbeitsstelle gekommen.

Mit dem Verbüßen der Gefängnisstrafe sollten für die Familie des Lehigenannten die Leiden noch nicht erschöpft sein. W. war nach seiner Entlassung aus der Arbeitsstelle von Ragenhagen nach Neubrandenburg gezogen. Am 1. April dieses Jahres trat er die neunmonatige Gefängnisstrafe an. Für seine aus Frau und vier Kindern im Alter von einem bis sieben Jahren bestehende Familie sollte nun der bisherige Arbeitgeber, Domanenpächter Schüge in Ragenhagen, die Armenkosten aufbringen. Er weigerte sich, so daß die Familie nach dem Gut Ragenhagen abgehoben werden mußte.

Der armen Frau sollte bald klar werden, weshalb der Agrarier die Familie selbst versorgen wollte. Einem Gesoffen, der ihr seine Hilfe anbot, schrieb sie am 4. April d. J.: „Es geht mir hier in Ragenhagen sehr schlecht. Ich habe diese Woche noch nichts bekommen von Schüge. Ich war am Donnerstag abend zu ihm und habe ihn gebeten um bischen

Lebensmittel für die Kinder, da ich doch nichts mehr hätte für die vier Kinder zu leben und die Kinder schrien immer hinter mir her, sie haben großen Hunger. Am Montag sind wir hergezogen und bis heute, Sonntagabend mittag, habe ich noch nichts bekommen. Wir essen immer Pellkartoffeln, die tunen wir uns in Salz.

Wie ich bei Schüge war und habe ihn gebeten, da laßt er mich gar nicht zu Wort kommen. Er hielt mir die Faust ins Gesicht und sagte: „Ach schlage Ihnen mit der Faust in die Kresse, aber Sie kriegen Hunger mit mir, daß Sie hinten aus der Tür fliegen!“

Er gibt mir nichts eher, bis er eine Bescheinigung hat von Strelitz, daß mein Mann da ist (im Gefängnis), und wenn es noch acht Tage dauert. So lange kann ich doch nicht hungern mit den Kindern. Es kümmert sich hier kein Teufel um mich. Es ist beinahe so weit, daß man sich das Leben nehmen muß, und das möchte ich doch nicht gerne. Nun muß ich schlafen, der Kleine jchreit zu toll vor Hunger.

Besten Gruß
Frau W.

Der Briefempfänger machte sofort das Grobste, Amt in Stargard auf die Zustände aufmerksam und ersuchte, gegen den Gutsbesitzer einzuschreiten. Obwohl er sein Schreiben zurückhielt mit dem von einem Herrn v. Nafkau unterzeichneten Vermerk: „als unbeachtlich zurück, da jegliche Legitimation des Beschwerdeführers fehlt“, wurde doch ein Gendarm nach dem Gut zur Einholung von Erkundigungen geschickt. Dieser berichtete dann auch unterm 18. April (sein Bericht fand sich mit Papier überklebt auf dem zurückgelandten Beschwerdebeschreiben), daß die Familie im Schnitterhause mit den übrigen fremden Schnitterfamilien untergebracht sei und nun wöchentlich 30 Pfund Kartoffeln, 16 Pfund Brot, 3 Pfund Erbsen und 1 Pfund Mehl sowie täglich 2 Liter Milch erhalte. Es sei der Frau auch Arbeit zugesagt, wobei sie 1,50 Mark Tagelohn verdienen könne.

Daß die Familie bis dahin hungern und von der Mühseligkeit anderer leben mußte, war nicht berichtet, ebenso wenig, daß der Inspektor die Frau auf ihre wiederholten dringenden Bitten um Lohnarbeit — auf die Erntezeit verwiesen hat. Gegenwärtig brauche man neben den fremden Schnittern niemand.

Die Frau ist somit dem unterhaltspflichtigen Gutsbesitzer auf Gnade und Ungnade ausgeliefert. Wegziehen kann sie nicht, weil sie völlig mittellos ist. Arbeitsverdienst wird ihr nicht gewährt und die wenigen Nahrungsmittel reichen für die fünf Personen gerade zum langsamen Verhungern.

So werden Landarbeiterfamilien behandelt und derweil überbieten sich Regierung und herrschende Klasse in Deutschland im Kampf gegen die Mittel, die zur Verhütung allzu reichem Kinderlegens in Arbeiterfamilien dienen. Wahrlich, eine Gesellschaftsordnung, wert, daß sie zugrunde geht!

Staatsanwaltschaft und Innungsterroristen. Bei einer Tarifbewegung der Fleischer im Bezirk Dresden hatte ein Meister in Mägeln seiner Kundschaft durch ein Inserat in der Pirnaischen Volkszeitung mitgeteilt: „Der Tarif des Zentralverbandes der Fleischer ist anerkannt.“ Daraufhin erhielt er vom Vorstande der Freien Fleischerinnung des mittleren Elblands (Sitz Laubegau) einen langen Brief, worin es mit Bezug auf das Inserat heißt:

„Wie Ihnen schriftlich mitgeteilt worden ist, hat die Innung . . . beschlossen, alle Anträge des Zentralverbandes der Fleischer auf Abschluß von Tarifverträgen abzulehnen und bei vorkommenden Boykottierungen sich der boykottierten Kollegen anzuschließen, die Nichtannahme des Beschlusses aber durch den Innungsvorstand mit 20 Mark Strafe für jeden einzelnen Fall zu bestrafen. Der unterzeichnete Innungsvorstand steht in dem . . . Schlußsatz Ihres Inserats nicht nur eine Nichtannahmehaltung des erwähnten Beschlusses, sondern einen schweren Verstoß gegen die Pflichten der Kollegialität und eine die gesamte Innung und ihre Mitglieder schädigende sittenwidrige Handlungsweise. Der Vorstand wirft deshalb . . . wegen Zuwiderhandlung gegen den bezeichneten Beschluß eine Geldstrafe von 20 Mark gegen Sie aus und sieht deren sofortiger Einzahlung entgegen. Er gibt Ihnen weiter, bei etwaigen künftigen Inseraten und sonstigen Bekanntmachungen den . . . Schlußsatz hinwegzulassen und sich aller Bekannt-

Das beste Küchenhilfsmittel ist und bleibt **Maggi's Würze**

Man verlange ausdrücklich **MAGGI's Würze** und achte auf die Schutzmarke.

Sowohl in Feinheit des Geschmacks, als auch in Ausgiebigkeit und Billigkeit steht sie unerreicht da. Vorteilhaftester Bezug in großen plombierten Flaschen.

„MAGGI's gute, sparsame Küche.“

Jeder Zentral-Kredithaus Danzig

Schneidig kleiden kann sich jeder im Kredithaus Berth.

Feder!

Holzmarkt 27-28

Möbel jeder Art kulant auf Kredit

Nur 3 Mk. brauchen Sie zur Anzahlung wenn Sie haben wollen irgend eine Neuheit in Frühjahrsmoden

Damen-Kostüme von 18 Mk. an
Damen-Paletots „ 12 „ „
Damen-Mäntel „ 14 „ „
Damen-Jacketts „ 12 „ „
Kostüm-Röcke „ 8 „ „
Elegante Glusen „ 3 „ „

Herren-, Knaben- u. Konfirmanden-Anzüge u. Paletots v. 10 Mk. an

Neu eingetroffen: **Kinder-, Sport- und Liegewagen** erstklassige Fabrikate Anzahlung von **3 Mk. an**

machungen des Inhalts, daß Sie den Tarifvertrag anerkannt haben, zu enthalten. Es wird Ihnen aufgegeben, sofort vom Betrage zurückzutreten."

Gegen diesen unerhörten Innungsterror rief der Terroresierte die Staatsanwaltschaft an, die aber bezeichnenderweise die Einleitung des Verfahrens ablehnte. Nun hat auch die Oberstaatsanwaltschaft die gegen den Entschaid der Staatsanwaltschaft eingelegte Beschwerde abgewiesen. Die sonst so findigen Anklagebehörden lesen also aus der Drohung des Innungsvorstandes mit materieller Schädigung des in Frage kommenden Meisters (Geldstrafe von 20 Mark) keine Bedrohung und Nötigung und aus dem Vorwurf eines schweren Verstoßes gegen die Pflichten der Kollegialität und einer die gesamte Organisation und alle ihre Mitglieder schädigenden sittenwidrigen Handlungsweise keine Beleidigung und Ehrverletzung heraus. Ob die Anklagebehörden in der gleichen Handlung, von Arbeitern begangen, ebenfalls nichts Strafbares erblickt haben würden? Wir möchten keinem Arbeiter raten, die Probe aufs Exempel zu machen, da er sich zweifellos auf eine schwere Gefängnisstrafe gefaßt machen könnte.

— Von der deutschen Justizpflege. Am Sonnabend wurde vom Schwurgericht in Imberg (Bayern) die 26 Jahre alte Marie Wegner aus Regensburg zum Tode verurteilt. Sie hatte ihren 5½ Jahre alten unehelichen Knaben durch furchtbare Mißhandlungen und Hungerkuren langsam dem Tode nahe gebracht, der denn auch eintrat, als sie das Kind mit Absicht vom Sofa herunterstürzen ließ. Gewiß, es gibt für ein solches Verbrechen an einem unschuldigen, wehrlosen Kinde kein Wort der Entschuldigung, um so mehr, als die Verhandlung keinen Anhalt dafür ergab, daß die Not die Triebfeder zu dem Verbrechen war. Wir wollen uns über die Verurteilung zum Tode hier auch nicht weiter äußern, da die Stellung der Sozialdemokratie zur Todesstrafe bekannt ist. Was im vorliegenden Falle besonders Anlaß zur Kritik gibt, ist die Tatsache, daß das Todesurteil über eine Hochschwanger gesprochen wurde, die 7½ Stunden nach dem Urteil Mutter wurde, indem sie abermals einem Knaben das Leben schenkte. Es ist wirklich unerhört, daß man gegen eine Weib in einem solchen Zustande zwei Tage lang verhandelt hat. Das bedeutet doch wahrlich auch eine Gefährdung des Lebens des jungen Menschleins im Mutterleibe.

— Ein Stück Dienstbotenleid vom Lande entrollte sich in seiner ganzen Gräßlichkeit vor dem Schweriner Schöffengericht. Die Wirtschaftlerin Auguste B. von Schwerin, geboren am 10. Juli 1889, bisher noch nicht bestraft, war in den beiden letzten Jahren als Wirtschaftsmamsell bei dem Gutsbesitzer B. auf Moltenow. Dort diente schon seit etwa zehn Jahren ein schon älteres Küchenmädchen, Marianne Wittkowska, die sich in der ganzen Zeit immer fleißig und treu geführt hatte. In den letzten Jahren hatte sich aber ein Fußleiden bei ihr eingestellt, wodurch sie stark in ihrer Beweglichkeit behindert wurde. Während sie früher das Küchengeschirr immer tadellos und blitzblank gescheuert und gepuht hatte, konnte sie in den letzten

Jahren nicht sonderlich mehr damit fertig werden und mußte viele Zeit dazu gebrauchen, da sie das lange Stehen nicht aushalten konnte. Die „Herrschaft“ sah darüber hinweg, zahlte ihr aber nicht mehr den vollen Lohn. Die Wirtschaftlerin konnte sich dagegen nicht mit dem verlan, unanthen Arbeiten des alten kranken Mädchens befreundet und behandelte die Marianne deshalb in der unangenehmsten Weise. Sie schalt den ganzen Tag mit ihr herum, beschimpfte sie mit den ordinärsten Ausdrücken und schlug sie mit Brennholzstücken über Kopf, Arm und Rücken. Sehr häufig stieß oder schlug sie sie zu Boden und stieß sie mit ihren Holzspantoffeln gegen den Unterleib. Nach den Aussagen der Zeugen entzog sie ihr sehr häufig das Essen oder gab ihr schlechte Sachen, die sie vor Ekel nicht genießen konnte. Wenn sie sie umgestoßen hatte, stauchte sie ihr Gesicht auf den Fußboden, so daß die hilf- und wehrlose Person fast andauernd blutdürstige Stellen am Kopfe und blaue Stellen am ganzen Körper hatte. Da die Kranke in ihrer Schwäche zuweilen stolperte und sich stieß, entschuldigte sich die Anklägerin stets damit, daß das Mädchen sich die blauen Stellen selbst zugezogen habe. Die Angeklagte wird aber durch die Zeugen noch schrecklicherer Vergehen beschuldigt. So wird behauptet, daß sie die Marianne zweimal gezwungen habe, den flüssigen und festen Inhalt ihres Nachtgeschirrs als Speise zu sich zu nehmen. Um sich nun dieser Behandlung zu entziehen, ist die Kranke einige Male fortgegangen, aber jedesmal vom Bahnhof Willigrad wieder zurückgeholt. Dann wurde ihr das Geld abgenommen, um weitere Fluchtversuche zu verhindern. Am 6. März d. J. wurde die Kranke durch den Tod erlöst. Anzunehmen ist, daß sie bei besserer Behandlung noch länger hätte leben können. Das Urteil lautet aus Paragraph 223a des Strafgesetzbuches auf eine Gefängnisstrafe von zehn Monaten.

Aus aller Welt

— Bei der Übung verunglückt. Aus Brandenburg a. d. N. wird uns telegraphiert: Bei einer Übung des Feldartillerie-Regiments 3 überschlug sich die Lafette eines Geschützes und begrub einige Soldaten. Der auf dem Geschütz sitzende Kanonier wurde mit lebensgefährlichen Verletzungen ins Garnisonlazarett gebracht. In seinem Aufkommen wird gezweifelt.

— Ein achtzig Jahre alter Mann verbrannt. In Katterberg (Eifel) wurde der achtzigjährige Pfarrer Arnoldi in seinem Zimmer als vollständig verkohlte Leiche aufgefunden. Es wird angenommen, daß der alte Herr einen Schlaganfall erlitt und dabei eine Lampe vom Tisch gestoßen hat.

Soziales

— Arztstreik in Leipzig. Die beiden Leipziger ärztlichen Bezirksvereine beschloßen, so wurde den Wählern am Mittwochabend gemeldet, am 1. Juni 1914 vom Vertrag mit der Ortskrankenkasse zurückzutreten und von diesem Termin ab die Behandlung der Krankheitsmitglieder im einzelnen zu liquidieren.

Infolge Nichtgenehmigung der Satzungen durch das Oberversicherungsamt mußten neue Verhandlungen zwischen Ärzten

und Kassen stattfinden und nun fordern die Ärzte:

1. Sonderhonorierung für die neu beurteilenden Pflichtmitglieder mit mehr als 2000 Mark Gesamteinkommen;
2. Ausschluß aller neu beitretenden freiwilligen Mitglieder von der ärztlichen Behandlung auf Kosten der Kasse und
3. Erhöhung des übrigen ärztlichen Vorkaufshonorars von 7,56 Mark auf 8 Mark pro Jahr und Kopf des Mitglieds.

Da die Ortskrankenkasse nicht sofort die Bedingungen annahm, sondern neue Verhandlungen für nötig hielt, saßen die Ärzte sofort den Streikbeschlus.

— Betriebskrankenkassen-Verbandsstag. Der Verband zur Wahrung der Interessen der deutschen Betriebskrankenkassen (Sig Essen), der über 3200 Krankenkassen umfaßt, hält seine diesjährige Tagung am 19. bis 21. Mai in Stralsburg i. C. ab. Es soll namentlich über die Durchführung der Reichsversicherungsordnung bei den Betriebskrankenkassen über die Gestaltung der Beziehungen zwischen den Krankenkassen und den Ärzten nach dem Berliner Einigungsabkommen und über die Grenzen der sozialen Zwangsversicherung berichtet und verhandelt werden. Den Vortrag zum letztgenannten Punkt hat Professor Dr. Stier-Somlo (Köln) übernommen.

Unsere Marine



erstklassige
28 Cigarette

Einsegnungs-Anzüge



„Lieber Hans“, sprach Rektor Klaus.
„Deine Schulzeit ist jetzt aus,
Und Du trittst nunmehr ins Leben,
Bleibe stets in Deinem Streben
Sparsam, fleißig, ehrlich, gut
Und behalt den frohen Mut!“



Und der Vater sprach sehr ernst:
„Jetzt ist's Zeit, daß Du was lernst,
Erst jedoch ist Not dabei,
Daß die Einsegnung vorbei.
Laß' darum zunächst uns gehn
Zu der bill'gen Gold'nen Zehn!“

Goldene 10

Danzig

Breitgasse 10 Ecke Kohleng.

Einsegnungsanzüge v. 8.50 an
Burschenanzüge von 7.90 an
Knaben-Stoffanzüge
von 2.95 Mk. an

Frühjahrspeletots, Sport-
palotots und Ulster, in mod.
Fassons und Verarbeitung,
von 15—48 Mk.

Hochmoderne Jackett-Anzüge
in 1- und 2-reihig,
von 15—52 Mk.

Herrn-Stoffhosen v. 2.10 an
Gummimäntel,
Lodenpelerinen,
Sommer-Loden- und Leinen-
Joppen in großer Auswahl.

Berufskleidung
für alle Gewerke.

Grosses Stofflager
zur Massanfertigung

Herrn-Artikel, Hüte, Mützen,



„O wie gut, daß jedermann
Sich hier Kleidung kaufen kann!
Auch der Hans wird angekleidet,
Daß ein jeder ihn beneidet.
Schwarzen Anzug, Wäsche, Hut
Kriegt er billig, schnell und gut.“

Wäsche



Am Einsegnungstag hat allen
Unser Hans so gut gefallen,
Daß die ganze Gäßterunde
Sich entsetzt zur selben Stunde
Sich mit Kleidung zu versehen
Steht nur in der „Gold'nen Zehn!“

Diese Preise haben nur bis zum Feste Gültigkeit!

Neueste Damen-Kostüme

schon von 3 Mk. Anzahlung an

Damen-Jacketts schwarz und farbig
von 14 Mk. an
Kostüm-Röcke, Sport-Röcke
von 8 Mk. an

Damen-Paletots in allen Weiten
von 13 Mk. an
Blusen in Wolle, Batist, Seide
von 3 Mk. an

Herrn- und Knaben-Anzüge und Paletots von 18 Mk. an

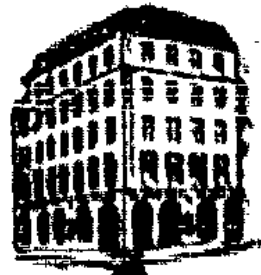
Anzahlung nur 3 Mk.

Frühjahrs-Neuheiten
für Damen und Herren

Wochen-
rate
nur 1 Mk.

Kulant auf
Kredit,
billig gegen
bar.

M. Grau Kredithaus
Danzig, Holzmart 3-4, Parterre, I.-III. Etage, Fahrstuhl.
Sport-
und
Kinderwagen
An-
zahlung 3 Mk.



Der Weg führt immer in das Geschäft zurück

In dem man durch Ausprobieren **große Auswahl, gute Qualitäten und billige Preise** vereint gefunden hat. Dieser Tatsache verdanke ich meinen ständig wachsenden Kundenkreis.

Rudolf Brzezinski, Holzmarkt 24.

Herren- und Knaben-Moden.



[418]

Bei **Ed. Michaelsons Ww.** Neufahrwasser } **kauft man Schuhe und Stiefel jeder Art am billigsten und besten.**
Olivaerstr. 66

Achtung! Achtung!
Schweinefleisch
zu soliden Preisen, außerdem
Thüringer Blut- u. Landfeiertags
Schlachthausware
Fleisch-Zentrale
Tischlergasse 41-42.

Ich empfehle mein vorzügliches Lager in
Cigarren, Cigaretten und Tabake.
M. Schwabe Paradiesgasse 6-7.
M. Laube, Ohra, Kurz- und Wollwaren. Duq. [352]

Rudi Kautsky: Der Weg zur Macht.
Buchhandlung Volkswacht, Paradiesgasse 32.
Möbel aller Art
Schränke, Vertikos, Spiegel, Küchenmöbel, Sofas und Garnituren, Toppleiche sowie alle Polstermöbel, finden Sie in grosser Auswahl bei [353]
A. Huse, Fleischergasse 77.

Schweinefleisch 65 Pfg.
Schinken . . . 70 Pfg.
Rindfleisch 75-80 Pfg.
Sämtliche Sorten **Rurst** und **Ausschnitt** [419] zu billigsten Preisen
Manthowski, Rammbar Nr. 38.

Neu erschienen:
Gewinnung und Schulung der Frau f. d. politische Betätigung
= 30 Pf. =
Rosa Luxemburg vor der Frankfurter Strafkammer
= 10 Pf. =
Buchhandlung der „Volkswacht“.

Elbing

Otto Reuter Inh. **Heinrich Esau**
Fernsprecher 212 **Elbing** Brückstrasse 6
Größtes Specialhaus für Arbeiter-Garderoben
empfehlen in nur sauberster Ausführung und fehlerfreier Ware
Schlosser- und Monteur-Jacken
in allen Grössen und Qualitäten, mit schrägem und geradem Schiuss
Fleischer-, Koch- und Friseur-Jacken
Maler-Röcke
Arbeiter-Hemden, -Hosen, -Blusen, -Jacken, -Westen
in grosser Auswahl. [421]
Reelle Bedienung. Blaue Rabattmarken.

F. Kuhn, Wasserstr. Nr. 80, empfiehlt sein [110] **Hut- und Mützensgeschäft.**
Buchhandl. Volkswacht, Paradiesgasse 32.
Vormwärts-Bibliothek.
Jeder gut gebundene Band 1 Mk.
Das Land der Zukunft.
Reisebeschreibung für die reifere Arbeiterjugend von Leo Kollich Mit Einleitung von B. Böhre.
Göhre schreibt in seiner Einleitung unter anderem: „— Da ist keine Seite, die langweilig zu lesen wäre. Von Anfang an packt er uns, von Seite zu Seite wird er interessanter. Immer lebendiger steigern sich die Erlebnisse, immer hingerrissener hören wir ihm zu. Kein überflüssiges Wort; kurz, schneidend, packend, klar steht alles vor uns. So gehe denn dieses eigenartige Büchlein seinen Weg zu unserer heranreifenden deutschen Proletarierjugend. Wenn aber ein Alter es in seine Hände bekommen und durchblättern wird, so wird auch er wieder jung werden beim Lesen und von seinem Inhalt nicht weniger gefesselt und hingerrissen sein, wie ein Junger.“
Zu beziehen durch die **Buchhandlung Volkswacht** Danzig, Paradiesgasse 32.

Der große **Pfingstverkauf** beginnt mit dem heutigen Tage.
Die Preise sind in allen Artikeln der **Herren-, Damen- u. Kinder-Bekleidung** sehr niedrig gestellt.
Ganz besonders empfehle:
Moderne Frühjahrs-Anzüge sauber verarbeitet . . . 19²⁵ 17⁵⁰ 14⁵⁰
Ersatz für Maß elegant verarbeitet . . . 42⁰⁰ 33⁰⁰ 22⁵⁰
Knaben-Anzüge **Riesen-Auswahl**
Neu aufgenommen:
Fertige Kinderkleider in Woll- u. Washstoffen
Schürzen u. Wäsche in größter Auswahl
Hüte / Mützen / Farbige Westen
Geschäftshaus [420]
Johannes Schamp
Elbing, Fischerstr. 43/44.

Lichtstrahlen. Monatliches Bildungs-Organ für denkende Arbeiter. Herausgegeben von **Julian Borchardt.**
Preis pro Heft 10 Pfg. — Zum Abonnement empfohlen.
Buchhandlung Volkswacht, Danzig, Paradiesgasse 32.
Menschenlochthaus Bilder vom kommenden Krieg!
Preis 1,00 Mk. Porto: Druckache 10 Pfg.
Volkswacht-Buchhandlung, Danzig, Paradiesgasse Nr. 32

Die Nonne
Nach monatelanger Konfiskation wieder freigegeben!
Ein Sittensroman aus dem Klosterleben von **Benis Diderot.**
Wohl der berühmteste kulturhistorische Roman aller Zeiten. Nur eine Lesefür für gereifte Leser
Preis 60 Pfg.
Zu beziehen durch **Buchhandl. Volkswacht,**

erwähnt, daß die Gründung der Jugendorganisationen für den antirassistischen Kampf ganz besonders geeignet sei. Nur in einem Punkt habe ich in dem Protokoll nicht beifolgend gefunden, die Worte, daß die jungen Leute gegen jeden Dienst mit der Waffe mit Eifer und Absehen erfüllt werden sollen. (Gebh. Wba. Rufe u. d. Soz.) Ich kann Ihnen auch ruhig mitteilen, wobei ich mein Material habe. Es ist kein Spitzmaterial, mit derartigen Dingen befaßt sich die Veresverwaltung nicht (Welscher b. d. Soz.), sondern es sind die verschiedensten Publikationen in großen Berliner Zeitungen (Jurafe b. d. Soz.: Welche? Reichsverbandsspiegel). Im übrigen sind die betreffenden Worte zur Charakterisierung des, was ich charakterisieren wollte, auch ganz unrichtig, dazu genügt das, was im offiziellen Protokoll steht. Herr Liebricht wird nicht bestreiten wollen, daß er die beanstandeten Worte ganz ähnlich bei anderen Gelegenheiten verwendet hat. Die ganze Sache ist also ein Streit um Worte. (Gebh. Wba. Rufe u. d. Soz.) Wer kommt es auf die Sache an, und das, was im offiziellen Protokoll steht, hat mir die Pflicht auf, gegen diese Ziel der Tätigkeit mit allen meinen Kräften zu kämpfen. (Kraus rechts, Unruhe b. d. Soz.)

(Fortsetzung in der Beilage.)

Danziger Nachrichten

Ist das in Danzig nicht ebenso?

Eine Arbeiterfrau schrieb neulich der Dortmunder Arbeiter-Zeitung:

„Gar oft wohnt die Arbeiter-Zeitung vor dem Genuß des Alkohols. Kommt man aber an einem Samstag an einem Schnapsladen vorbei, so steht er gewiß voller Menschen. Geht die Tür auf, strömt einem ein widerlicher Geruch entgegen. Ich sehe ein wenig durch die Glasscheiben und möchte die Schnapsbrüder auseinanderreiben, aber was würde es mir nützen? Man würde mich bloß verlachen! Ein Arbeiter drinnen hat mich bemerkt, er führt mit zitternder Hand ein gefülltes Schnapsglas zum Munde und trinkt mir ein „Prosit“ zu. Ich rufe ihm ein kräftiges „Psst“ entgegen, denn dabei werden kein abgehärmtes Weib und keine Kinder schon lange auf ihn. Die Frau hat heute früher als sonst ihre geringlohnende Hausarbeit zusammengepackt und ein wenig die Wohnung gesäubert. Die Kinder sitzen, frisch gebadet, um den Tisch herum, ihnen knurrt schon lange der Magen, denn die letzten Tage war Schmalkhaus Küchenmeister. Sie sehen auf die Uhr; der Vater muß doch bald kommen! Heute freuen sie sich ganz besonders darauf, denn es ist ja Lobntag! Da hat die Mutter manchmal eine kleine Ueberraschung für sie, vielleicht bringt sie nachher ein Brühwürstchen vom Fleischer mit. Endlich, nach langem Warten, hört man den Vater die Treppe hinaufgestolpert kommen. Die Tür geht auf, und mahnend wirft er die paar Pfennige Bohn auf den Tisch. Er rechnet und rechnet, irgend etwas stimmt nicht. Mit blutendem Herzen und doch lächelndem Gesicht streicht die Mutter das Weib ein, denn sie darf ja keine saure Miene ziehen, sonst gerät der angezuckene Mann leicht in Zorn. Schnell geht sie, um das Nötige einzukaufen; heute muß sie lange warten, ehe sie an die Reihe kommt. Endlich ist sie abgefertigt, schnell läuft sie nach Hause; doch daheim sind unterdessen die armen Kleinen mit knurrendem Magen eingeschlafen. Arbeiter, der du deine Zeitung liebst, hilf nicht mit deinem lauer verdienten Gelde den Schnapspekulanten den Säckel füllen, denk an deine Frau und an deine Kinder!“

Der Zusammenbruch

Der Ortskrankenkasse für Fabriks- und Gewerbebetriebe fehlt nicht nur formell in Deutschland einzig da. Er zeigt einen Ruin gestaltungstüchtiger Kassenverwaltung, der unglaublich ist. In der am 6. Mai abgehaltenen ersten Gläubigerversammlung stellte der Konkursverwalter, Kaufmann Striepling, fest, daß das zur Verteilung zur Verfügung stehende „Vermögen“ 8248 Mark, die Schulden aber mindestens 36 623 Mark betragen. Selbst nach dieser Rechnung bleiben 28 374 Mark, also 60 Prozent der Forderungen, ungedeckt!

Die bürgerlichen Blätter berichten über die Gläubigerversammlung und den Konkurs überhaupt so ahnungslos und verständnislos, als ob es sich um die alljährlichste Sache von der Welt handelt. Sie lassen den Konkursverwalter sehr nett erzählen, daß die Zahlungsschwierigkeiten, nach dem der Bestand in den letzten Jahren ständig zurückgegangen war, erst im Jahre 1913 herorgetreten seien. Die neuesten Nachrichten leisten sich sogar einen nicht übeln „Witz“. Sie verstecken die Konkursnachricht in ihrer Nummer vom 6. Mai unter der harmlosen Ueberschrift „Im Konkursverfahren“ in der Rubrik Handel und Industrie! Sicher ist, daß dort niemand Mittelungen über das Schicksal einer verkrachten Krankenkasse vermutet. Dann ist auch wirklich neu, daß eine soziale Schutzorganisation, was eine Krankenkasse doch schließlich sein soll, etwas mit Handel Industrie zu tun haben soll.

Im übrigen zeigt die Mitteilung des Konkursverwalters von dem ständigen Rückgang der letzten Jahre, wo die Ursache des Konkurses zu suchen ist: in der Winterwirtschaft, die dort der Fabrikant W. Paul und sein Rendant Linde mit dem 5000-Mark-Gehalt selbstherrlich geführt haben. Der Rückgang kann doch nur als Steigerung der Ausgaben angesehen werden. Jede unsichtige Kassenverwaltung hätte dann eben rechtzeitig für einen Ausgleich sorgen müssen. Für zeitweilige zu starke Beanspruchung mußte doch der Reservefonds sorgen. Die Hauptfuge der Machthaber der Kasse war aber von jeher darauf gerichtet, die Unternehmerführung zu sichern und vor allem die Generalversammlung von Sozialdemokraten freizuhalten! Wo solche Gesichtspunkte entscheidend sind, muß natürlich die Verwaltung leiden, die große Mehrheit der Vertreter der Generalversammlung bestand schließlich aus Zeitungsträgerinnen der Danziger Neuesten Nachrichten, die auf Kommando der freiständigen Geschäftsführerin Käthe Rohde partierten und der Kassenverwaltung mit absoluter Abhängigkeit gegenüberstanden. Nach der Wahl hatte die Hege gegen die Sozialdemokratie keinen Sinn, und war schließlich in der schönen Einmütigkeit auch unmöglich. Deshalb befuchten diese Musterortretreuerinnen die Generalversammlungen meist überhaupt nicht! Der Unternehmer Paul konnte also mit Linde nach eigenem Belieben schalten und walten. Schließlich besteht auch darüber gar kein Zweifel: wer die Sozialdemokraten von der Mitarbeit ausschließt, der schließt damit die Intelligenz und Sachkunde aus! Darüber besteht gar

kein Zweifel. Nicht nur das Schicksal dieser Kasse ist dafür ein schlagender Beweis. Leider werden dieselben Wege in der neuen Allgemeinen Ortskrankenkasse begangen. Wie heuchlerisch logen die Schwarzen bei der Ausschuswahl, daß sie nicht Sozialdemokraten wegen ihrer Bestimmung der Mitarbeit in der Kasse ausschließen wollten. Sie protestierten sogar mit jesuitischer Unversfrorenheit dagegen, daß die Bestimmung in solchen Fällen überhaupt eine Rolle spielen sollte. Tatsächlich haben aber die Schwarzen sogenannten Gewerkschaftsführer im Vorstande der Allgemeinen Ortskrankenkasse nur das eine Bestreben, die Unterstützung der Arbeitgeber zur Terrorisierung und Ausschaltung der Sozialdemokraten zu erhalten. Und genau so handeln ihre freiständigen Bundesgenossen! Die sehr hohen Beiträge der Allgemeinen Ortskrankenkasse dürfen die organisierten Arbeiter schon bezahlen. „Christliche Arbeiterführer“ liegen aber ständig auf der Lauer, um ihre Vertrauensmänner mit der erbettelten Hilfe der Unternehmer zu vergewaltigen. Wenn diese Bestimmungshege, von der eines Tages der Schleier gezogen werden muß, weiter geht, dann ist es kein Wunder, wenn der Allgemeine das gleiche Schicksal widerfährt, wie der Paul-Linde'schen Musterkasse.

Besonders traurig wirkte der Konkurs für die früheren Mitglieder der bankrotten Kasse. Nach dem 1. Januar mußten sie das Krankengeld von der Allgemeinen Ortskrankenkasse erhalten, jedoch nur solange, wie diese aus dem Vermögen der früheren Kasse dafür Ersatz erhielt. Mit dem Konkurs mußte sie deshalb die Zahlung des Krankengeldes und ebenso die Gewährung ärztlicher Hilfe einstellen. So müssen selbst die armen Kranken und ihre Angehörigen die Schuld der Verantwortlichen ihrer alten Kasse büßen.

Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Danzig.

Nr. 18. Woche vom 26. April bis 2. Mai 1914.

1. Geburten der Vormoche:

	lebend	tot	unrech.
männlich	65	6	71
weiblich	65	—	65
zusammen	130	3	136
darunter uneheliche Mehrgewurten	11	—	11
3 Fülle mit	1	2	6

Die unehelichen Geburten sind 8,1%, der Totgeburtens 4,4%, der Gesamtzahl.

2. Zahl der Eheschließungen: 40.

3. Sterbefälle (ohne Totgeburtens):

	abgestorben	bannt
1. Kindbettfieber	1	—
2. Scharlach	2	—
3. Masern und Röteln	—	—
4. Diphtherie und Krupp	—	—
5. Keuchhusten	—	—
6. Typhus	—	—
7. Tuberkulose	10	—
7a. Krebs	1	—
8. Krankheiten der Atmungsorgane (auschl. 4, 5, 7)	8	1
9. Magen- und Darmkatarrh, Brechdurchfall	4	4
10. Gewalttätiger Tod	1	—
11. Alle übrigen Todesursachen	29	5
zusammen	56	10
darunter: männlich	30	9
weiblich	26	1

4. Meldungen von Infektionskrankheiten: Eingeklammete Zahlen bedeuten außerhalb Danzigs Erkrankte und nach Danzig überführt.

Scharlach 10 (1), Diphtherie und Krupp —, Unterleibstypus 1 (1), Kindbettfieber 1.

5. Fremde sind polizeilich gemeldet: insgesamt 1579.

davon aus Oesterreich 13, Frankreich 5, Rußland 4, Holland 2, Schweiz 2, Italien 1.

6. Polizeiliche Meldungen der Zu- und Fortzüge:

	männl.	weibl.	überhaupt	darunter: einheimische Personen	ausl.
zugezogene innerhalb der Stadt	344	331	675	181	163
zugezogene von auswärts	267	207	474	229	168
Fortgezogene nach auswärts	350	258	608	262	152

7. Auf das Jahr und 1000 Einwohner berechnet

betrug die Zahl der Geborenen einschl. Totgeburt. 26,3 (Vormoche 32,3) betrug die Zahl der Sterbefälle einschl. Totgeburt. 16,5 (Vormoche 17,0) betrug die Zahl der Eheschließungen 7,5 (Vormoche 12,3).

Gladiatoren der Luft.

Längst liegt hinter unserer christlichen Kultur die Schmach der römischen Zäsurenzeit, in der zur Befestigung der herrschenden Menschen gegen einander auf Tod und Leben kämpfen mußten. Die steigende Kultur und das Christentum haben auch die Humanität gefördert. Die blutigen Fledern rückständiger Gesellschaften verunglimpfen unser glanzvolles Zeitalter nicht.

Seit längerer Zeit unterhielt die bürgerliche Lokalpresse Danzigs ihr Publikum mit Erzählungen darüber, daß ein selbsthätiger Prinz Friedrich Sigismund in Danzig wohnt und sogar einen Flugapparat konstruiert oder wenigstens verbessert haben soll. Die zweite Mitteilung ist schon wertvoller, weil sich Prinzen für gewöhnlich nicht so plebejisch-nüchtern betätigen. Auf Ansichtskarten sieht man den Prinzen als Hauptperson im Vordergrund in Offiziersuniform und daneben ein Flugzeug mit einem Führer. Dieser ist jedoch die Hauptfigur im Bild, denn nicht der Prinz, sondern er, der Flieger Stiefvatter, muß den Aeroplan über Danzig durch die Lüfte steuern. Dieses Vergnügen ist auch auf prinzipal konstruiertem Flugzeuge noch immer höchst zweifelhaft; jede Fahrt kann dem Rücken das Leben kosten! Unter diesen Umständen ist die Frage interessant, ob denn die Männer, die ihr Leben ständig für den menschlichen Fortschritt, oft allerdings auch nur zum Sport und zu Gratulationsfahrten riskieren müssen, auch materiell so gestellt werden, daß sie vor Not und Sorge demahrt bleiben? Es ist schon bekannt, daß die Flieger von den Kapitalisten, trotz ihres gefährlichen Berufes, genau so ausgebeutet werden, wie andere Proletarier.

Diese Tatsache hat auch Herr Stiefvatter in einem Vortrage, den er am 2. Mai in der Technischen Hochschule über seine Erlebnisse gehalten hat, bestätigen müssen. Ueber diesen wichtigsten Punkt seiner Ausführungen geht die bürgerliche Presse aber gleichgültig hinweg. Es läßt sich viel amüsanter pfeifen, wie die Nerven des Fliegers beim drohenden Absturz bebten. Dagegen klingt es weit weniger romantisch, daß der Gestürzte besten Falles als Krüppel den als Sinnbild des dankbaren Vaterlandes berühmt gewordenen Leierkasten drehen

kann. Stiefvatter ist sicher nicht zu hart bestraft. Dem Radfahrer wurde er Automobilist, dann Reiter, sogar Cowboy in Mexiko, und schließlich Flieger. Ein toller Rechner ist der Mann, der ein so sturmoolltes Dasein durchlebte, kaum. Er kam in seinem Vortrage trotzdem zu dem Schluss, daß die materielle Lage der Flieger keine rosig ist! Sie haben das Recht, so erzählte er, tollkühn mit den noch immer nicht vollkommenen Apparaten um die lodenden Preise der Nationalflugpönde zu konkurrieren. Eringen sie aber einen wirklich wertvollen Preis, dann nimmt ihnen der Fabrikant des Flugzeuges, dem sie dienstbar sind, so viel ab, daß für den Flieger wenig übrig bleibt. St. schloß farfätsch, daß auch die Ersparnisse fortgingen, wenn der Flieger Unfälle habe und ins Krankenhaus müsse. . . .

Das ist in ungefärbter kapitalistischer Wirklichkeit das Schicksal der Männer, die Adlern gleich durch das Luftmeer segeln und dabei in fast überirdischer Größe erscheinen. So hoch sie auch zur Sonne steigen, auch sie bleiben die Sklaven des Kapitals, das seine modernen Gladiatoren in der Luft — genau so wie die römischen Kaiser im Zirkus, hält.

Die berühmte Nationalflugpönde, die so zur Bereicherung der Kapitalisten benützt wird, wurde unter mächtigem „sozialen“ Lament zur Belohnung der praktisch waghenden Helden der Flugkunst im Volke gesammelt.

Eins ist an den bürgerlichen Presseberichten über den Vortrag noch erlaunlich. Kein Wort wird darüber mitgeteilt, um wieviel sich der Flieger in dem prinzipal Dienst günstiger wie in dem gewöhnlicher Kapitalisten stellt.

Freie Turnerschaft Danzig. Am 6. Mai fand im Vereinstokale die ordentliche Monatsversammlung mit folgender Tagesordnung statt: Aufnahme neuer Mitglieder, Abrechnung vom Ostervergnügen, Bezirksturnfest in Elbing und Verschickenes. Es wurden fünf neue Mitglieder aufgenommen. Die Abrechnung vom Ostervergnügen ergab einen kleinen Ueberschuß. Dann verlas der Turngenosse Wilkens I ein Schreiben des Bezirkssturnwart zum Bezirksturnfest in Elbing und wünschte, daß die Beteiligung recht reger sein möchte. Die Stolportage der Zeitschriften „Jugend und Sport“ und „Moderne Körperkultur“ übernahm der Turngenosse W. Kori. Als Hauskassier meldeten sich die Genossen Kurlowski und Nowotnick. Am Mittwoch den 20. Mai findet ein Nachtausflug nach Adlershorst statt. Das nähere wird noch bekannt gegeben.

Katasteränderung. Durch Erlass des Finanzministers vom 25. März 1914 ist genehmigt, daß sämtliche eingemeindeten Orte, soweit diese nicht schon zum Katasteramt Danzig I gehören, vom Katasteramtsbezirk Danzig II abgetrennt und dem Bezirke des Katasteramts Danzig I überwiesen worden sind. Dafür sind die Bezirke Brentau, Gluckau, Gemeinde Oliva, Forstgut Oliva, Kamkau und Schajerei vom Katasteramt Danzig I abgetrennt und dem Bezirke des Katasteramts Danzig II überwiesen worden.

Der Wehrbeitrag des Regierungsbezirks Danzig wird auf 4 920 000 Mark angegeben. Darunter befinden sich folgende Einzelresultate: Danzig-Stadt mit 1 568 542 Mark, Danziger Ueberung mit 58 000 Mark, Elbing-Land mit 1 097 602 Mark, Elbing-Stadt mit 359 600 Mark, Barent mit 95 000 Mark, Korfhaus mit 87 000 Mark und Neustadt mit 555 000 Mark.

Das Pferd eines Fleischermagens verfehte dem drei Jahre alten Kinde des Monteurs Matolki aus Langfuhr einen Hufschlag an die Brust. Das Kind fiel zur Erde und erlitt einen Schädelbruch.

Ohne Licht waren die Straßen von St. Albrecht am Mittwoch abend. In der Leitung der Ueberlandzentrale Strachin-Prangschin traten wiederholt Störungen ein. In den Häusern, die elektrischen Anschluß haben, kamen die alten Petroleumlampen wieder zu Ehren.

Ueber Bord gesprungen und ertrunken ist der erste Maschinist H. Koch des Dampfers Horst. Das Schiff hatte nach Verlassen des Danziger Hafens erst acht Seemeilen in See zurückgelegt, als H. ins Wasser sprang und ertrank. Der Dampfer kehrte nach Neufahrwasser zurück. Vor seiner Tat hat der Lebensmüde einen Brief an den Kapitän des Schiffes geschrieben. Hoffentlich erfährt die Vessentlichkeit den Inhalt dieses Schreibens.

Polizeibericht vom 8. Mai 1914.

- Verhaftet: 5 Personen, darunter 1 Person wegen Verdachtes des Diebstahls und des Widerstandes, 2 Personen wegen Bettelns, 2 Personen wegen Trunkenheit.
- Obdachlos: 5 Personen.
- Gefunden: Eine silberne lange Damenuhrkette, abgehoben binnen Jahresfrist von Frau Gerschewski, An der Schönfelder Brücke 16.
- Verloren: Ein schwarzes Gebetbuch; ein goldenes Pincenez; eine goldene Damentasche mit Brillanten Nr. 224 677; eine goldene Brosche mit Rauchtopas; eine Korallenbrosche in Halbmondform, abzugeben im Fundbureau des königlichen Polizeipräsidiums.

Standesamt vom 8. Mai 1914.

Danzig.


Todesfälle: Sohn d. Eisenbahnrottenführers Martin Widrahn, 5 J. 2 M. — Frau Antonie Zwolinski, geb. Gaskumski, fast 45 J. — Privatier Jenny Jenke, 60 J. 7 M. — Schneidergeselle Emil Mielke, 20 J. 3 M. — S. d. Schuhmachers Robert Boester, 1 J. 9 M. — Reserve-Lofomatofführer August Thurau, 33 J. 4 M. — S. d. Luftfahrers Karl Kellner, 1 Tag. — S. d. Handlungsgehilfen Gustav Jemens, 2 M. — S. d. Arbeiters Anton Prinz, 3 M. — Witwe Auguste Wajahr, geb. Koeje, 72 J. 9 M. — Frau Emilie Kuffauer, 63 J. 7 M. — Puhmacherin Bertha Jacobson, 22 J. 7 M. — Unrechlich 1 S.

Hierzu eine Beilage.

Verantwortlich für die Rubriken „Danziger Nachrichten“ und „Aus Westpreußen“ Anton Focke-Danzig, für den übrigen Inhalt des Blattes Hans Mittwoch-Königsberg i. Pr., für Inserate Franz Unterhalt-Danzig. Verlag Volkswacht S. Gehl u. Co.-Danzig. Druck Königsberger Volkszeitung, S. m. L. S., Königsberg i. Pr.

Sprechapparate
mit 10 neuesten
Stücken

Modell I	14.00 Mk.
Modell II	24.00 Mk.
Modell III	35.00 Mk.
Modell IV	48.00 Mk.
Modell V	58.00 Mk.



Trichterlose Apparate


Modell VI	38.00 Mk.
Modell VII	48.00 Mk.
Modell VIII	58.00 Mk.
Modell IX	68.00 Mk.

**Es freut sich
jedermann**
über die
grosse Auswahl
über alle
billigen Preise
über die
reelle Bedienung
im
Spezialhaus
für
Musikwaren

Julius Bogusch G. m. b. H.
Danzig
Hundegasse 37, Ecke Melzerg.

Platten
doppelseitig
25 cm gross

Serie I	0.75 Mk.
Serie II	0.85 Mk.
Serie III	1.25 Mk.
Serie IV	1.45 Mk.
Serie V	1.70 Mk.
Serie VI	2.00 Mk.



30 cm gross [446]

Serie VII	2.00 Mk.
Serie VIII	3.00 Mk.

Herren-Konfektion.

Herrn-Anzüge	28.00	19.50	14.50	„
Herrn-Paletots	36.00	28.00	17.50	„
Sport-Paletots	39.00	27.50	19.50	„

Seiten preiswert
Gummimäntel für Herren **12⁵⁰ 19⁵⁰**

Burschen-Anzüge	21.00	16.00	11.50	„
Knaben-Anzüge	8.75	5.50	3.90	„
Knaben-Sport-Paletots	Grösse I 6.75			„

Jede weitere Grösse um 50 % steigend.

Einsegnungs-Anzüge 14⁵⁰ 18⁵⁰ 24⁵⁰

In unserer Mass-Abteilung. [406]

Anzüge nach Mass	60.00	48.00	36.00	„
Cutaway mit gestreifter Hose	70.00	55.00	48.00	„
Sport-Paletots	45.00	36.00	28.00	„

Für gute Verarbeitung und tadellosen Sitz
übernehmen wir weitgehendste Garantie.

A. Fürstenberg Wtw.

Persil bleibt **Persil**
Der grosse Erfolg!
Das beste selbsttätige
Waschmittel für Weiss- und Wollwäsche!
HENKEL & Co., DÖSSELDORF. Auch Fabrikanten der beliebtesten Henkel's Bleich-Soda.
Überall erhältlich,
niemals lose, nur in
Original-Paketen.

**Es prüfe wer sich
ewig bindet**

und vor der Wahl steht ein
Waschmittel zu kaufen, wel-
ches sich nicht nur am Waschtage
selbst, sondern auch für
die Dauer wäscheschonend er-
weist. Weichselkönigin-Seife
erfüllt alle Bedingungen. Es
ist daher eine grosse Frage

**ob sich für's Geld
was Besseres findet**

**Oskar
Schützmann**
Destillation und Likörfabrik
Tischlergasse Nr. 67

Grogrum.

Echt garantiert reingekachelten
Schnupftabak
aus erstklassigen Kentuckyblättern empfiehlt die Schnupftabakkacheil

Julius Gosda, Danzig
Rohtabakhandlung. [409]
Häkergasse 5, II. Priestergasse Nähe der Markthalle.

Nur Kachelbetrieb!

Betten,
Bettfedern, Dauen
Einschüttungen, eiserne
:: :: Bettgestelle :: ::

Bei Einkauf von Einschüttungen
werden die alten Federn gratis
gereinigt.
Abholung und Lieferung frei.

Hygienische Bettfedern-
Reinigungs-Anstalt
Häkergasse Nr. 63
an der Markthalle. [312]
Telefon 2788.

Vollmilch
zweimal täglich
Buttermilch
1 Pfund
11. Tafelbutter, 1,30 Mk.
sowie sämtl. Molkereiartikel.
Kirstein, Ohra, Ostbahn 1.

Fahrräder
sämtl. Zubehöerteile
u. Reparaturen
billigst.
Carl Sielaff
Ohra. [417]

**Gebrauchter
Geldschrank**
zu kaufen gesucht.
Offerten unter F. F. 78
Expedition der Volkswacht.

Hohen Nebenverdienst
für jedermann in neue leichte Hand-
arbeit in eig. Heim. Arbeit nehme ab
u. zahle sof. aus. Muster u. Anlett.
g. Einl. v. 50 Pf. info Nachn. 30 Pf.
mehr. Verjandhaus J. Engelbrecht,
Stodorf 144, b. München. [362]

Räumungspreise: Damen-Kostüme nur **18⁰⁰** Mk. bis Pfingsten!

Räumungspreise: Damen-Paletots nur **15⁰⁰** Mk.

Räumungspreise: Damen-Jackets nur **12⁰⁰** Mk.

Räumungspreise: Kostüm-Sportröcke nur **6⁰⁰** Mk.

Räumungspreise: Blusen, Jupons sehr billigt

Räumungspreise: Frauen-Mäntel nur **18⁰⁰** Mk.

Räumungspreise: Herren-Anzüge nur **18⁰⁰** Mk.

Räumungspreise: Herren-Paletots nur **18⁰⁰** Mk.

Räumungspreise: Knaben-Anzüge nur **12⁰⁰** Mk.

Kredithaus grosser
Stils
Danzig, Breitgasse Nr. 16

M. Blumenreich nicht!

Anzahlung
nach
Wunsch

**Die Durchschnitts-
Wochenrate** **1** [405]
für alle
Artikel nur **1** Mk.